

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 77=97 (1931)

Heft: 7

Artikel: Gedanken über neuzeitliche Ausbildung der Artillerie

Autor: Cochenhausen

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-9995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zweckmäßig verwendet werden. Im gleichen Zusammenhang wäre zu zeigen, wie mancher andere Wert mit dem Aufgeben des Heeres zerstört würde. —

Das Verhältnis von Moral und Religion zur Landesverteidigung ist mit den Auszügen aus dem Buch von Professor Max Huber glänzend klar gestellt. Im übrigen dürfen wir uns wohl auch verwahren gegen die Ausschließlichkeit in christlichen Auffassungen, die sich gewisse Dienstverweigerer aus religiösen Gründen anmaßen. Die Denkweise jener Leute hat starke Verwandtschaft mit dem Pharisäertum einer längst vergangenen Zeit. Wir fürchten, ihre Christlichkeit bleibe an äußern Umständen haften, statt sich mutig in allen Lebenslagen und Umständen zu erwahren. Wäre die Gesinnung dieser Leute richtig, so würde es arg bestellt sein um das Seelenheil ganzer Volksklassen, deren berufliche Tätigkeit wahrlich den starren christlichen Moralregeln sehr fern ist. Wir glauben, der Wert des wahren Christentums bestehe darin, daß es überall eindringe und dem Guten Vorschub leiste. —

Es gibt noch manche Tatsache und manches Verhältnis, das wir zu unsern Gunsten anführen können. Herausgegriffen sei hier noch die Rechtsfrage. Diese Seite in den Beziehungen unter den Völkern hat mit dem Stand der Technik im Verkehrswesen an Bedeutung gewaltig gewonnen. Was sich an irgend einem Ort ereignet, ist innert kürzester Zeit über den ganzen Erdball bekannt. Innert weniger Stunden lastet das Bleigewicht der Mißbilligung einer ganzen Welt auf einem Fehlbarren. Die Politik ist durch diese Tatsache ihres Aushilfsmittels von der „vollendeten Tatsache“ beraubt worden. Jeder Akt im Völkerleben muß deshalb in eine möglichst günstige Rechtsform gekleidet werden. Wir erinnern uns sehr wohl der gewaltigen Anstrengungen jedes Partners im Weltkrieg, um seine Handlungen vor dem Gewissen der Welt zu rechtfertigen.

Wir wissen zum voraus, daß wir in dieser Hinsicht immer einen blanken Schild haben werden; sowohl unser eigenes Gewissen, als dasjenige der Welt wird uns, wenn wir in einen Krieg verwickelt werden, von Schuld freisprechen. Dies zu wissen ist ein wertvolles Gut. —

Es ist zu hoffen, daß immer mehr Kameraden ihre Auffassungen über die Notwendigkeit unserer Landesverteidigung in klare Begriffe fassen und damit bei allen Gelegenheiten hervortreten.

Gedanken über neuzeitliche Ausbildung der Artillerie.

Vortrag von Generalmajor *v. Cochenhausen*.

Meine sehr verehrten Herrn! Das Thema, über welches ich vor Ihnen zu sprechen die Ehre habe, ist so umfangreich, daß es schwer ist, sich mit ihm in einem kurzen Vortrag abzufinden. Wenn ich daher keinen Anspruch erheben kann, Ihnen etwas Abgeschlossenes zu bieten,

so kann ich Ihnen vielleicht doch manches Neue bringen, gewisse Erfahrungen, die sich bei mir im Kriege und in der Nachkriegszeit im Generalstabs- und Truppendiffenst herausgebildet haben. Ich werde dabei möglichst alle diejenigen Dinge bei Seite lassen, die mit den besonderen Verhältnissen unseres Berufsheeres im Zusammenhang stehen, und mich nur mit solchen Problemen beschäftigen, die vielleicht auch für Ihr Heer von Bedeutung sein können. Aber auch bei dieser Einschränkung bleibt der Stoff noch recht vielseitig und reichhaltig. Um ihn einigermaßen zu meistern, will ich meine Ausführungen derart gliedern, daß ich Ihnen zunächst schildere, was für Ausbildungsgrundsätze uns deutschen Artilleristen aus der Vorkriegszeit überkommen sind, welche Forderungen in der Kriegs- und Nachkriegszeit an uns herangetreten sind, und schließlich, wie dementsprechend nach meiner persönlichen Ansicht die Ausbildung der Artillerie zweckmäßig gehandhabt wird.

I.

Das Ueberkommene.

Der Schöpfer einer planmäßigen, neuzeitlichen Ausbildung der Artillerie in Preußen-Deutschland war *Scharnhorst*. Voll tiefer Verehrung beugen wir deutschen Artilleristen das Haupt vor diesem Geistesheroen, vor diesem vorbildlichen Soldaten und begeisterten Freiheitshelden, voll Stolz blicken wir auf zu diesem unserem großen Waffenkameraden. Aus seinen Worten und Taten schöpfen wir Trost und neue Schaffenskraft. Er ist für uns das, was dem franz. Artilleristen Napoleon I. ist. Wie dieser mit seltener Klarheit bereits auf der Schule von Brienne über gewisse Ausbildungsfragen der Artillerie urteilte, so war jener der gelehrigste Schüler des genialen Grafen Wilhelm v. Schaumburg, der nach glänzenden Taten im 7-jährigen Kriege auf der kleinen im Steinhuder Meer erbauten Festung Wilhelmstein die erste deutsche Artillerieschule ins Leben rief. Von Scharnhorst stammt die neuzeitliche Organisation der Artillerie in Divisions- und Korpsartillerie, die grundsätzliche Einführung der Batterie als kleinste taktische Einheit, die Beweglichmachung der fahrenden Artillerie in stärkeren Gangarten. Er erhob das Offizier-Korps zur Gleichberechtigung mit den anderen Waffen, wie er überhaupt der Artillerie zuerst den Charakter einer vollwertigen Truppe gab. Leider hat er mit seinem hohen taktischen Ziel, das er bei Napoleon als schlachtentscheidend erkannt hatte und immer wieder verfocht: Massenverwendung und artilleristischem Schwerpunkt, nicht Schule machen können, denn in keiner Schlacht der Befreiungskriege sieht man auf preußischer Seite eine ähnliche Tendenz wie auf französischer bei Friedland und Wagram.

Die Verwirklichung dieses Gedankens war zwei Menschenalter später einem anderen preußischen Artilleristen vorbehalten, der an Vielseitigkeit und Genialität nicht an Scharnhorst heranreichte, aber ein Mann von praktischem Blick, gutem ballistischen und taktischem Verständnis und von großer Tatkraft war: General *von Hindersin*. Er

überflügelte mit dem gezogenen Hinterlader die französische Artillerie, verstärkte die Divisions- und Korpsartillerie, betonte die Notwendigkeit engen Zusammenarbeitens mit der Infanterie und zog in der Waffe einen frischen Geist des Vorwärtsdrängens groß, der die überraschenden Erfolge des Krieges 1870/71 zeitigte.

Das gewaltige, taktisch richtig geleitete Feuer der deutschen Artillerie brachte den rechten Flügel der starken französischen Stellung bei St. Privat zu Fall und besiegelte bei Sedan das Schicksal der eingeschlossenen Armee von Chalons. In der 2. Hälfte des Krieges war es wiederum in der Hauptsache das überlegene deutsche Artilleriefeuer, unter dem die Angriffe der neu aufgestellten Armeen Gambettas an der Lisaine, bei Orléans, Le Mans und bei den Massenausfällen aus Paris zusammenbrachen.

Die praktischen Lehren für die Ausbildung der Artillerie wurden aus diesen großen Erfolgen leider nur sehr allmählich gezogen. Zwar wurde der Wert noch größerer Schußweite sogleich richtig erkannt. Man führte die Feldkanone 73 ein, ein etwas schweres aber brauchbares Geschütz, das selbst im Weltkrieg stellenweise noch Verwendung fand. Man hielt auch an dem Gedanken der Massenverwendung fest, aber die Kriegserfahrung verblaßte in den 70er und 80er Jahren insofern, als auf Reiten und formales Bespanntexerzier ein übermäßig großer, auf das Schießen nur geringer Wert gelegt wurde. Hierin trat erst in den 90er Jahren ein Wandel ein. Durch die Gründung der Schießschulen der Feld- und Fußartillerie in Jüterbog wurde die praktische Schießkunst der aktiven und Reserveoffiziere bis zum Weltkriege auf eine sehr beachtenswerte Höhe gebracht. Dagegen glaubte man bei der Feldartillerie leider von der gründlichen ballistischen Vorbildung auf der Artillerie- und Ingenieurschule Abstand nehmen zu können. Dies führte zu einer gewissen Oberflächlichkeit, die vielleicht einer der Gründe ist, warum die Waffe von Ende der 90er Jahre an mit der französischen Artillerie nicht gleichen Schritt hielt. Denn die gewaltige Bedeutung des Rohrrücklaufgeschützes wurde bei uns nicht rechtzeitig erkannt. Kurz bevor die Franzosen ihr vorzügliches Geschütz M. 97 einführten, entschlossen wir uns zu der Feldkanone 96, die weder Rohrrücklauf noch Schutzschild, sondern lediglich den Vorteil geringeren Gewichts hatte. So ist es verständlich, daß man nach diesem Fehlgriff nur zögernd an den Rohrrücklauf heranging und erst nach Jahren zur Einführung einer Konstruktion gelangte, die zwar etwas leichter als das französische Geschütz war, dieses aber in der Schußweite nicht erreichte. Wenn auch dieser technische Nachteil, wie später der Beginn des Weltkrieges zeigte, nicht ausschlaggebend ins Gewicht fiel, so hatte die verspätete Einführung des Rohrrücklaufgeschützes doch eine andere sehr nachteilige Folge. Die logischer Weise mit diesem Geschütz zusammenhängende verdeckte Feuerstellung bürge sich erheblich später bei der deutschen Feldartillerie ein. Es soll damit nicht gesagt sein, daß nicht auch bei uns bei Beginn des Weltkrieges die Waffe selbst von ihrer Notwendigkeit

durchdrungen gewesen sei. Aber bei den höheren Truppenführern war dies noch keineswegs überall der Fall. Bedauerlicher Weise hatte der Inspekteur der Feldartillerie eine nicht genügend einflußreiche Stellung, um seine Ansichten zum Gemeingut der Armee zu machen. Der letzte Inspekteur vor dem Kriege, der hervorragende General v. Gallwitz, ließ es an der nötigen Energie nicht fehlen, war aber leider nur zu kurze Zeit im Amt.

Wesentlich glücklicher hatte sich die Fußartillerie entwickelt, die hauptsächlich durch das Verdienst des Generals v. Dulitz aus der unbeweglichen Festungsartillerie zur bespannten schweren Artillerie des Feldheeres wurde und damit gegenüber den fremden Artillerien einen großen Vorsprung gewann. Sie hatte frühzeitig das Schießen aus verdeckter Stellung vervollkommen. Wenn ihre Beweglichkeit und das taktische Verständnis ihres Offizier-Korps stellenweise noch zu wünschen übrig ließ, so stand dieses Offizierkorps auf artilleristischem Gebiet in jeder Hinsicht durchaus auf der Höhe.

Der Weltkrieg begann. In West und Ost bewies die deutsche Artillerie hohen Opfermut für ihre Schwesterwaffe, die Infanterie. Der stürmische Angriffsdrang der Infanterie ließ der Artillerie häufig aber nicht genügend Zeit zur Wirkung. Der richtige Zeitbegriff für die Vorbereitungen der Artillerie zum Schießen aus verdeckter Stellung war der mittleren und unteren Führung noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen. Ueberstürzter Einsatz der Artillerie, stellenweise in offenen Stellungen war die Folge. Dennoch übte die gewaltige Zahl von 72 Geschützen, über die die aktiven Divisionen verfügten, verbunden mit der unerwartet großen Wirkung der schweren Artillerie des Feldheeres, eine sehr starke moralische Wirkung auf den Gegner aus, von der gewaltigen Wirkung der schwersten Kaliber gegen die Festungen gar nicht zu reden. Eine Bekämpfung der feindlichen Artillerie fand nur selten statt, da das Einschießen mit Fliegerbeobachtung noch in den Kinderschuhen steckte. Infolgedessen litt unsere Infanterie häufig sehr unter dem Feuer der französischen und russischen Artillerie. Das Fehlen einer starken Korpsartillerie führte dazu, daß artilleristische Schwerpunkte an den entscheidenden Stellen der Schlachtfelder nur sehr selten gebildet werden konnten. Aber schon im darauffolgenden Sommer 1915 bei der großen Ost-Offensive hatte man den großen Wert der räumlichen und zeitlichen *Zusammendrängung des Artilleriefeuers* erkannt. Mit seiner Hilfe gelang es, die russische Front zu durchbrechen und den Gegner von Stellung zu Stellung immer wieder von Neuem zurückzuwerfen.

An der stabil gewordenen Westfront wurde allmählich das Einschießen mit Flieger und Meßtrupp entwickelt. Die Feldartillerie lernte von der Fußartillerie das bei dieser bereits gut entwickelte Planschießen. Man begann, die besonderen Einflüsse des Geschützes und des Wetters auszuschalten. Man fand später im Gasgeschoß ein wirksames Mittel, die feindliche Artillerie vorübergehend lahm zu legen. Die mit der Infanterie vereinbarte Organisation eines Störungs-, Vernichtungs- und Sperrfeuers, das den verschiedenen Angriffsmöglichkeiten des Gegners Rech-

nung trug, erwies sich als eines der wirksamsten Mittel, um die überlegenen Massenangriffe der Entente zum Scheitern zu bringen.

Bis etwa zum Sommer 1916 hatte der Angreifer es fast immer mit einer oder mehreren hintereinander liegenden Schützengrabenlinien zu tun. Jetzt sahen wir uns vor das neue Problem gestellt, Stellungen sturmreif zu schießen, die aus einzelnen unregelmäßig nach der Tiefe verteilten Widerstandsnestern bestanden. Es ist das hohe Verdienst des Oberst *Bruchmüller*, dieses Problem gelöst zu haben. Seine vortrefflichen ballistischen Kenntnisse, sein großes Verständnis für die Wünsche der Infanterie, seine unübertreffliche Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit, seine energische und doch zugleich gewinnende Art brachten das schier Unmögliche noch einmal fertig, der Erstarrung des Stellungskrieges ein Ende zu machen. Die von ihm angewandten Verfahren waren an sich nicht neu. Sie hatten aber mit einer vorbildlichen Folgerichtigkeit alle neuen Erfahrungen des Krieges verwertet, sie waren derartig auf den besonderen taktischen Fall zugeschnitten, daß jeder von ihm entworfene Feuerplan ein Meisterwerk war. Dabei war der leitende Gedanke durchaus einfach: Der Gegner sollte für kurze Zeit durch ein gewaltiges von Schwerpunkt zu Schwerpunkt springendes Feuer so gelähmt werden, daß die eigene Infanterie, ohne stärkeren Widerstand zu finden, tief in die feindlichen Stellungen einbrechen konnte. Leider hatte die gewaltige Uebermacht des Gegners und die Untergrabung des Kampfwillens der Heimat durch Hungerblockade und Propaganda zur Folge, daß diese Verfahren zwar große, aber doch nur örtliche Erfolge zeitigten.

Es kam das harte Ende. Erschöpft durch unerhörte Anstrengungen, mangelhafte Ernährung und Grippe, schwer leidend unter dem Feuer einer weit überlegenen, mit Luftbeobachtung schießenden feindlichen Artillerie, bildeten die deutschen Batterien an der Westfront trotzdem bis zum Schluß das starke Rückgrat des Widerstandes. So mancher tapfere Kanonier errang sich den Lorbeer höchster Pflichterfüllung, wenn er bis zuletzt Schuß auf Schuß in die eingebrochenen feindlichen Kampfwagen jagte und dann selbst als Held an seinem Geschütze fiel.

II.

Die Forderungen der Zukunft.

Mehr als 10 Jahre sind seit dem großen Völkerringen vergangen. Man hat sich von den persönlichen Eindrücken etwas abgesetzt. Man übersieht klarer die große Linie, auf der die Kampfweise der Artillerie sich abspielte, mit allen ihren Errungenschaften, aber auch mit ihren Unzulänglichkeiten. Vieles muß man als eine Eigentümlichkeit des Stellungskrieges ansehen. Es hat daher nur für diesen Bedeutung. Manches ist heute durch die rasch vorwärts schreitende Technik schon wieder überholt. Wir wollen uns hier nur mit denjenigen *Ausbildungszielen* befassen, die für den Bewegungskrieg in Betracht kommen, denn mit diesem wird auch in Zukunft jeder Krieg beginnen. Für ihn müssen Höchstleistungen aus der Artillerie herausgeholt werden. Das Material

ist dabei eigentlich nicht das ausschlaggebende. Es kommt vielmehr darauf an, durch eine kriegsmäßige Ausbildung die größtmögliche Leistung aus dem Material herauszuholen.

Der von mir erwähnte Graf Wilhelm v. Schaumburg hat 1760, seiner Zeit weit voreilend, den Ausspruch getan: „*Infanterie und Artillerie sind eine einzige, untrennbare Waffe*“. Er hat damit ein ideales Ausbildungsziel herausgestellt, das aber leider bis auf den heutigen Tag noch nicht überall erreicht worden ist. Klar haben bereits Ende des vorigen Jahrhunderts die Franzosen erkannt, daß die *Liaison par le haut*, das Zusammenarbeiten der Stäbe, begleitet sein muß von der *Liaison par le bas*, dem gegenseitigen Gedankenaustausch der kleinsten Einheiten. Es gibt nun aber leider eine große Zahl von Offizieren, die das Zusammenwirken lediglich vom Standpunkt ihrer eigenen Waffe aus betrachten und ein möglichst bequemes Schema aufstellen möchten, nach dem man ohne Nachdenken mechanisch verfahren kann. Auf der einen Seite sind dies diejenigen Fanatiker (meist Artilleristen), die die Artillerie stets von zentraler Stelle aus geleitet wissen möchten. Sie erkennen dabei, daß zur zentralen Leitung des Artillerie-Feuers gute Verbindungen Vorbedingung sind und daß, solange diese Verbindungen noch nicht geschaffen sind, diese Zentralisation der Führung die Artillerie zunächst zu fast volliger Untätigkeit verdammen müßte. Umgekehrt wollen die Unterstellungsfanatiker am liebsten stets die Batterien auf die einzelnen Bataillone verteilen, zum mindesten aber die Abteilungen stets den Infanterie-Regimentern unterstellen. Sie glauben damit das innigste Zusammenwirken der beiden Waffen gefunden zu haben, leider aber zum Nachteile der Infanterie. Denn das Feuer der Artillerie muß sich bei diesem Verfahren völlig zersplittern. Die Verfechter dieser Idee (meist Infanteristen) haben eine ganz unzutreffende und übertriebene Auffassung von der Wirkungsmöglichkeit der einzelnen Batterie. Sonst würden sie sich dieser verhängnisvollen Selbstdäuschung sicherlich nicht hingeben. Es kommt doch, wenn es hart auf hart geht, dem Infanteristen nicht darauf an, dauernd innige Aussprachen mit dem Artilleristen zu führen, sondern darauf, daß diesen Aussprachen auch sofort ein mächtiger Eisenhagel folgt. Für den Einbruch eines angreifenden Infanterie-Regiments ist die Wirkung einer einzigen Artillerie-Abteilung im allgemeinen unzureichend, weil das Loch, das sie in die feindliche Front zu schlagen vermag, viel zu schmal für einen entscheidenden Erfolg ist.

Deshalb kann man die Frage m. E. nur so lösen, daß man die Art des Zusammenwirkens ganz von der jeweiligen taktischen Lage abhängig macht und den Satz aufstellt: So lange das Gefecht beweglich und flüssig ist, also bei der ersten Gefechtsberührungen, beim Zurückwerfen der Vortruppen, bei der Verfolgung und beim Rückzuge, wird die *liaison par le bas* den Vorrang haben, wird man meist Teile der Artillerie den Infanterieeinheiten unterstellen. Sobald das Gefecht aber stationär wird (Verteidigung, geplanter Angriff) muß die zentrale Leitung möglichst

aller Batterien von oben einsetzen, um das Höchstmaß an konzentrierter Leistungsfähigkeit aus der Waffe herauszuholen. Nur bei außerordentlich großen Gefechtsausdehnungen, ferner wenn erhebliche Gelände-hindernisse die einzelnen nebeneinander fechtenden Gefechtsgruppen voneinander trennen und bei Nebel wird es geboten sein, auch in der Verteidigung und im geplanten Angriff Teile der Artillerie den unteren Infanterie-Einheiten (Regt., Batle.) zu unterstellen.

Im übrigen verliert die zentrale Zusammenfassung der Artillerie den Charakter des Taubseins gegen die Wünsche der Infanterie, wenn man einzelne Abteilungen *auf Zusammenarbeiten mit Inf.-Regimentern anweist*, d. h. ihnen erlaubt, bei plötzlichen, berechtigten Anforderungen der Infanterie diesen nachzukommen.

Neben einer zweckmäßigen Unterstellung ist aber etwas anderes für das gute Zusammenarbeiten der Waffen unentbehrlich. Die Truppenführer müssen sich daran gewöhnen, den ihnen unterstellten Artillerie-Einheiten klare und zweckmäßige *Aufträge* zu erteilen. Unser verdienstvoller ehemaliger Inspektor, General Bleidorn, kleidete diese Forderung in die Worte: „Ihr sollt dem Artilleristen nicht sagen, wo er seine Kanonen hinzustellen hat, wohl aber müßt ihr ihm befehlen, wo sein „Eisen“ liegen soll“. Der Gefechtszweck und vor allem der Schwerpunkt muß in dem Auftrag deutlich herausgestellt werden. Schließlich ist darauf zu halten, daß die infanteristischen und artilleristischen Führer möglichst räumlich vereint sind. Das scheitert manchmal daran, daß der Artillerist zur Leitung des Feuers an Punkte mit guter Fernsicht in der Nähe seiner Feuerstellungen gebunden ist. Der Infanterist soll in solchen Fällen dem Artilleristen, wenn möglich, nachgeben. Wenn jedoch die Gefechtleitung des Infanterieverbandes von dem gleichen Platze, den der Artillerist einnehmen muß, nicht möglich ist, dann muß das Artillerie-Verbindungskommando in Tätigkeit treten. Im allgemeinen wird es bei Einleitung des Gefechts den Infanterieregts.-Kommandeur mit dem Artillerieabteilungs-Kommandeur verbinden. Sind sie beide räumlich vereint, so hat man das A.V.-Kdo. frei zum Einsatz beim Schwerpunkt-Bataillon. Beide Waffen haben ferner die gleiche Verpflichtung, zwischen ihren untersten Einheiten zwecks Nachrichtenaustausch Verbindung aufzunehmen, also die Artl.-Beobachtungsstelle mit der nächsten Inf.-Bef.-Stelle (Komp., Zug). Führt man diesen Grundsatz durch, wird auch bei zentraler Leitung der Artillerie innerhalb der Division eine enge Verbindung zwischen Infanterie und Artillerie in den untersten Einheiten vorhanden sein, die sich dann nach oben hin auf dem Meldewege fortpflanzt.

Die *Gliederung der Artillerie in sich* muß flüssig sein und den jeweiligen Gefechtsverhältnissen entsprechen. Es wäre z. B. grundverkehrt, eine scharfe Trennung von Naka. und Feka. während des ganzen Verlaufs eines planmäßigen Angriffs durchzuhalten. Vielmehr wird bei Einleitung des Gefechts, solange die feindliche Artillerie noch nicht ausgemacht ist, die Masse der Batterien auf die feindliche Infanterie

liegen, dann werden, während die eigene Infanterie sich bereitstellt und heranarbeitet, mehr und mehr Batterien zur planmäßigen Bekämpfung der ermittelten feindl. Batterien angesetzt, bis schließlich kurz vor dem Sturm wieder fast alle Batterien sich auf den beabsichtigten Einbruchsräum legen. Dieser rasche Wechsel in den Aufgaben kann sich nur dann entsprechend den Bedürfnissen der Infanterie vollziehen, wenn die Leitung des Artilleriefeuers von zentraler Stelle aus erfolgt.

Man sieht also, m. H., das Zusammenwirken der beiden Waffen läßt sich nicht nach einem Schema lösen. Für die Art des Unterstellungsverhältnisses und der Gliederung der Artillerie ist stets die taktische Lage ausschlaggebend. Für die Ausbildung der Artillerieoffiziere entspringt daraus aber die Forderung, daß sie volles *Verständnis für die Kampfweise der Infanterie* und für die mittlere Führung aufbringen. Die Zeiten, in denen der Artillerist ein Sonderdasein führte, sind vorüber.

Nur wenn der Artillerist gründlich taktisch durchgebildet ist, wird er auch in der Lage sein, sein Feuer zeitgerecht *in die Gefechtshandlung der Infanterie einzupassen*. Bekanntlich kommt die Infanterie mit sehr vielen Wünschen, die die Artillerie oft beim besten Willen nicht erfüllen kann. Ganz besonders tritt dies ein, solange das Gefecht noch flüssig ist. Beim Vormarsch in breiter Form will der Infanterist, daß möglichst die gesamte Artillerie dauernd an jedem Abschnitt bereit steht, um beim geringsten Widerstand des Gegners das Feuer zu eröffnen. Das ist eine Forderung, die mit den Kräften der Truppe und mit der Eigentümlichkeit des verdeckten Schießens gar nicht zu vereinbaren ist. Der Artillerist kann sie aber in ausreichender Weise erfüllen, wenn er

1. stets einen Teil der Batterien in Lauerstellung, vielleicht auch nur in Bereitstellung hat, während der andere Teil rollt;
2. alle Stellungen möglichst in unmittelbarer Nähe der Vormarschstraßen einnimmt;
3. die Batterien nahe hinter den Höhen aufstellt und
4. so wenig Drahtverbindungen legt als irgend möglich.

Aehnlich muß er beim Rückzug darauf bedacht sein, die Batterien möglichst lange Zeit aus der gleichen Aufnahmestellung wirken zu lassen. Das bedeutet für die artilleristische Führung, daß sie große, sich gegenseitig überschlagende Sprünge mit den Batterien ausführt.

Bei manchen Infanteristen besteht noch die Auffassung, die Artillerie müsse auf jedes von ihnen erkannte M. G.-Nest schießen. Wenn man dem nachgäbe, müßten die Batterien dauernd ohne einheitlichen Plan auf dem Gefechtsfelde herumfeuern und hätten ihre knapp bemessene Munition bereits verschossen, wenn das Gefecht entscheidende Form annimmt. Deshalb muß dem Artillerieoffizier als weitere Forderung ein klares Urteil darüber anerzogen werden, ob das Ziel den Munitionseinsatz lohnt und ob nicht die Infanterie mit ihren schweren Waffen die eine oder andere Aufgabe besser selbst zu lösen vermag. Die Divisionsartillerie wird bei der langen Dauer des neuzeitlichen

Gefechts nur in den wichtigeren Momenten feuern können. Es sind dies beim Angriff im allgemeinen diejenigen, in denen das Vorwärtskommen der eigenen Infanterie ohne vorübergehende Lähmung des Gegners nicht mehr möglich ist, in der Verteidigung diejenigen, in denen der Feind lohnende Ziele bietet. Diese Momente richtig herauszufinden, erfordert nicht nur enges Zusammenarbeiten mit der Führung, sondern wiederum taktisches Verständnis jedes einzelnen Artillerieoffiziers.

Die Artillerie einer neuzeitlich ausgestatteten Division ist keineswegs in der Lage, die feindliche Artillerie niederzuhalten und gleichzeitig eine zusammenhängende Barriere von Eisen vor die eigene Infanterie zu legen. Würde sie nach diesem Prinzip verfahren, dann würde — vulgär ausgedrückt — die Suppe überall so dünn, daß der Feind sich ins Fäustchen lachen würde. Es müssen vielmehr im Verlauf des Gefechts dauernd neue *Feuerschwerpunkte* geschaffen werden. Dazu muß eine größere Zahl von Batterien nach dem jeweils taktisch wichtigsten Zielraum zusammengeholt werden, um dann mit höchster Feuergeschwindigkeit eine Wirkung zu erreichen, die den Gegner an dieser Stelle für kurze Zeit kampfunfähig macht. Es ist dies das Prinzip Napoleons bei Wagram, der Deutschen bei Gravelotte und in den großen Angriffs-schlachten des Weltkrieges, nur mit dem Unterschiede, daß im modernen Bewegungskriege diese Wirkungsräume verhältnismäßig schmal sein werden, weil eben die Division nur über wenig Artillerie verfügt. Die hohe moralische Wirkung des neuzeitlichen Schnellfeuergeschützes kommt nur dann zur Geltung, wenn die Wirkungsschießen zeitlich und räumlich zusammengedrängt mit höchster Feuergeschwindigkeit durchgeführt werden. Es ist eigentlich, daß diese Kampfesweise der Artillerie, die wir bereits im Bewegungskrieg im Osten 1915 mit glänzendem Erfolg anwandten, unter dem Eindruck der Friedensschießübungen mit der knappen Munition manchmal in Vergessenheit zu geraten scheint. Häufig stößt man daher bei Nichtartilleristen auf die Auffassung, die Artillerie schieße im ruhigen Präzisionsfeuer stundenlang auf Inf.- und Art.-Ziele. Für eine Feuerart muß freilich hier auf Grund der Kriegserfahrungen eine Einschränkung gemacht werden. Ich meine das automatisch auf Anfordern der Infanterie in der Verteidigung ausgelöste *Sperrfeuer*. Es hat sich im Kriege sehr häufig als unnütze Munitionsverschwendug erwiesen. Rein ballistisch betrachtet, ist es infolge der Tiefenstreuung gar nicht möglich, einen Feuerriegel zwischen die eigene Infanterie und den angreifenden Feind zu legen. Der neuzeitliche Angriff hat aber eine gewisse Tiefe. Dieser entspricht es mehr, wenn man den Angriff durch lebhaftes Vernichtungsfeuer (je Gesch. 1—2 Schuß/Minuten) möglichst bereits im Keim zu ersticken sucht und beim Vorbrechen in der gleichen Feuerart weiter bekämpft. Stets muß dabei geprüft werden, ob sich der Munitionseinsatz wirklich lohnt, oder ob die Unterlagen, die die Infanterie gibt, zu unsicher sind.

Die Wirkung der Artillerie wird ganz wesentlich erhöht, wenn man sie *schnell und überraschend einsetzt*. In den ersten Jahren nach dem

Weltkriege wurde unter dem Eindruck des langen Stellungskrieges ganz besonderer Wert darauf gelegt, daß beim Instellunggehen alle Vorbereitungen aufs sorgfältigste getroffen wurden, die die Batterie befähigten, sowohl im beobachteten Feuer, wie nach dem Plan zu schießen. Dies nahm naturgemäß geraume Zeit in Anspruch. Kein Wunder, wenn sich die Infanterie mit Recht darüber beschwerte, daß die Artillerie fast immer sehr spät feuerbereit wurde. Dies machte sich besonders im Augenblick des Eintritts ins Gefecht recht unangenehm fühlbar, wenn es galt, schnell wichtige Punkte beim Vormarsch in die Hand zu nehmen. Es ist daher m. E. eine der wichtigsten Forderungen der Zukunft, *die Zeit vom Instellunggehen bis zum 1. Schuß abzukürzen*. Nur so wird es möglich sein, daß eine gut arbeitende Einzelbatterie zur Feuereröffnung aus verdeckter Stellung unter nicht allzu schwierigen Verhältnissen etwa 15—20 Min., eine Abteilung etwa 30—45 Min. braucht. Die Infanterie muß sich demnach während dieser Zeit mit dem Feuerschutz ihrer eigenen schweren Waffen begnügen. Welche Ausbildungsmittel m. E. anzuwenden sind, um die Feuereröffnung zu beschleunigen, werde ich an anderer Stelle zu erläutern versuchen. Hier sei nur soviel gesagt, daß man die Vorbereitungen beim Instellunggehen, so lange das Gefecht noch flüssig ist, nur auf die erste zu lösende Aufgabe ohne jede unnötige Komplikation zuschneiden soll. Bei Einleitung des Gefechts wird es ferner häufig nötig sein, vom Flieger nach der Karte festgestellte feindliche Marschkolonnen im Planschießen unter Feuer zu nehmen. Auch hier kommt es vor allem auf Schnelligkeit an. Peinlich genaue Berechnungsverfahren der Schießgrundlagen sind in solchen Lagen nicht am Platze.

Das beobachtete *Einschießen* auf das Ziel selbst mit anschließender Regelung der Feuerverteilung hat den Nachteil, daß das eigentliche Wirkungsschießen erst verhältnismäßig spät einsetzt und der Feind Zeit gewinnt, seinen Platz zu ändern oder Deckung zu nehmen. Deshalb muß man bestrebt sein, das Einschießen abzukürzen oder es abseits des eigentlichen Ziels zu legen, damit das Wirkungsschießen überraschend einsetzt. Daraus ergibt sich die große Bedeutung, die das Erd- oder das Luft-Einschießziel mehr und mehr gewinnt, ferner die Wichtigkeit einer brauchbaren Schießkarte für die Artillerie, aus der man Entfernung und Geländewinkel mit der nötigen Genauigkeit entnehmen kann, und schließlich die Notwendigkeit einer schnellen, möglichst mechanischen Umwertung der B.W.E. mit Hilfe von Rechenschiebern.

Ein wesentliches Mittel, das Artilleriefeuer überraschend wirken zu lassen, ist schließlich die *nächtliche Umgruppierung* und Feuereröffnung aus einer Richtung, aus der der Gegner bisher kein Artilleriefeuer erwartete. Eine bewegliche Führung wird ganz besonders dann von diesem Mittel Gebrauch machen, wenn sich der eigene Angriff in der Front festgelaufen hat oder wenn der Verteidiger Umfassungsversuche des Gegners abzuwehren sucht. Die nächtliche Umgruppierung erfordert

Erkundung und Vermessung bei Dämmerung und Dunkelheit. Häufige Uebungen zeigen, daß die hierbei erzielten Zeiten und Schießergebnisse immer besser werden.

Ebenso wie die Feuereröffnung müssen sich auch die Zielwechsel schnell und exakt vollziehen. Dies muß deshalb gefordert werden, weil nur so schnell verlaufende, günstige Gefechtslagen ausgenutzt werden können, weil ferner nur so schnell und schlagartig größere Artillerieeinheiten auf die gewünschten Ziellräume zusammengefaßt werden können. Dieses *Manœuvre du feu*, wie es die Franzosen nennen, kann umso wirkungsvoller durchgeführt werden, je größer die seitliche Schwenkmöglichkeit der Geschütze ist. Es ist dies eine bei der Erkundung von Stellungen zu beachtende Rücksicht, die mehr und mehr an Bedeutung gewinnt. Man darf nicht mehr allein die Ueberschießbarkeit der Deckung im Auge haben, sondern muß gleichzeitig an „Wirkungssektoren“ denken. Schnelle, überraschende Feuervereinigungen sind ferner nur möglich, wenn jeder freie Augenblick dazu benutzt wird, neue Schießgrundlagen gegen die nach der taktischen Lage wahrscheinlichen Ziele zu ermitteln. Die Befehlserteilung der Stäbe wird dadurch wesentlich abgekürzt, daß der Artl.-Führer, sobald das Gefecht stationär wird, eine Karte mit nummerierten Vorfeldpunkten herausgibt. Im übrigen muß sich die Befehlserteilung der Stäbe kurz und exakt vollziehen. Alle Feuerbefehle haben vor taktischen Orientierungen den Vortritt. Schließlich müssen die Nachrichtenverbindungen tadellos arbeiten. Mit der weiteren Entwicklung des Kurzwellengeräts werden sich die Zeiten für Zusammenfassungen des eigenen Artl.-Feuers auch bei starker artilleristischer Gegenwirkung des Feindes noch wesentlich kürzen lassen.

Niemand ist heute mehr darüber im Zweifel, daß die Artillerie grundsätzlich aus verdeckter Stellung kämpft. Dennoch darf man nicht übersehen, daß der Kampfwagen auch das direkte Richten wieder mehr zu Ehren gebracht hat. Ueberraschende Einbrüche in die eigenen Inf.-Stellungen, unvermutete Zusammenstöße mit Kampfwagen auf dem Marsch werden nicht zu den Seltenheiten gehören. Die Div.-Artillerie ist zwar nicht diejenige Waffe, die sich am besten zur Tankbekämpfung eignet. Vielmehr ist dies ein großkalibriges, möglichst motorisiertes M. G., das im engen Anschluß an die Infanterie kämpft. Trotzdem muß die Div. Artillerie es verstehen, sich gegen Kampfwagen wirksam ihrer Haut zu wehren, und ein ausgesprochenes Überlegenheitsgefühl ihnen gegenüber besitzen.

Was das *Schießen mit Fliegerbeobachtung* betrifft, so glaube ich, daß das Einschießen einzelner Batterien im Bewegungskriege verhältnismäßig selten vorkommen wird und zwar erst dann, wenn das Gefecht sich festgelaufen hat. Dagegen wird man den Flieger häufig zur Kontrolle des eigenen im Plauverfahren abgegebenen Wirkungsschießen verwenden. Da man in der Regel mit ganzen Abteilungen schießt, wird es für den Flieger häufig nicht ganz einfach sein, ungünstig liegende

Batterien herauszufinden. Es ist dies ein Problem, dessen Lösung nicht ganz einfach ist.

Wenn wir uns über die Ausbildungsziele klar geworden sind, die geeignet sind, den Gegner zu schädigen, so dürfen wir 2 andere nicht unberücksichtigt lassen, die den Zweck haben, *die eigene Kampfkraft möglichst lange zu erhalten*. Es sind dies Tarnung und Beweglichkeit. Nur mit Hilfe dieser beiden Mittel kann sich die Artillerie in einem länger dauernden Kampfe der kartenmäßigen Feststellung durch neuzeitliche feindliche Erkundungsmittel entziehen. Die natürliche Tarnung durch Anlehnung an die Bodenbedeckung ist der künstlichen durch Tarnnetze vorzuziehen. Unregelmäßige Aufstellung der Batterie mit großen Geschützzwischenräumen erschwert dem feindlichen Flieger die Beobachtung. Man muß sich aber auch darüber klar sein, daß durch diese Mittel die Feuertätigkeit der Batterie wesentlich erschwert wird. Man muß daher vorsichtig von ihnen Gebrauch machen und immer an dem auch hier geltenden militärischen Grundsatz festhalten, daß Wirkung vor Deckung geht. Umziehen in *Wechselstellungen* ist namentlich in der Verteidigung ein ausgezeichnetes Mittel, der Niederkämpfung durch die feindliche Artillerie zu entgehen und sich die volle Kampfkraft für die Entscheidung zu erhalten. Vorausschauende Erkundung, schnelles und genaues Arbeiten der Vermessung und geschickte Geländebenutzung bei Aufstellung der Protzen sind aber erforderlich, damit sich der Stellungswechsel rechtzeitig und verlustlos vollzieht.

Wenn ich meine Ausführungen daher zusammenfasse, so kann man folgende *Hauptausbildungsziele* für die Artillerie herausstellen:

1. Möglichst enge Verbindung mit der Infanterie und zeitgerecht richtiges Einpassen des Artilleriefeuers in die taktische Handlung.
2. Möglichst schnelle, überraschende und starke Feuerwirkung an den Schwerpunkten der Kampfhandlung.
3. Möglichst lange Erhaltung der eigenen Feuerkraft.

III.

Ausbildungs-Grundsätze.

Vielseitig und schwierig sind diese Aufgaben, vor die sich der neuzeitliche Artillerist gestellt sieht. Fester Wille, Fleiß und Gewissenhaftigkeit allein genügen nicht, sie zu meistern. Es gehört auch Berufsbegeisterung, Waffenstolz und frischer soldatischer Sinn dazu. Sonst liegt die Gefahr vor, daß der Artillerist zum zünftigen Gelehrten oder Mechaniker wird und die lebendige Fühlung mit den anderen Waffen verliert. Wissenschaft und Technik dürfen daher nur Mittel dazu sein, die *taktische Leistung* der Waffe zu steigern. Niedürfen sie Selbstzweck werden.

Darüber, was zum Gegenstand der Ausbildung gemacht werden soll, geben die Ausbildungsvorschriften Auskunft. Sie sind in jedem Lande auf Grund der Erfahrungen des Weltkrieges von den besten Köpfen des Generalstabes und der Waffe selbst bearbeitet worden. Man kann schwerlich sagen, die eine sei besser als die andere. Es kommt

dabei nämlich nicht so sehr darauf an, daß eine Ausbildungsvorschrift die erleuchtetsten und zeitgemäßesten Gedanken enthält, sondern vielmehr hauptsächlich darauf, daß sie auch dem Volkscharakter und der Wehrverfassung voll Rechnung trägt. Ich verzichte daher darauf, ein Werturteil über diese oder jene Ausbildungsvorschrift abzugeben.

Dagegen scheint mir etwas anderes der Betrachtung wert zu sein: *Auf welche Weise soll man den Inhalt der Vorschriften auf die Truppe übertragen?* Die Beantwortung dieser Frage ist heute ganz besonders schwierig deshalb, weil die allgemeine Tendenz auf eine Verkürzung der aktiven Dienstzeit hinausläuft. Ich bin der Ueberzeugung, daß gerade Sie, meine sehr verehrten Herren, auf dem Gebiete der abgekürzten Ausbildung in langen Jahren sehr große Erfahrungen gesammelt haben. Manches, was ich hier ausführen werde, wird Ihnen daher bereits bekannt sein und selbstverständlich erscheinen. Vielleicht wird aber der eine oder andere Gedanke, unter anderen Verhältnissen entstanden, trotzdem auch für Sie von Wert sein.

An der Spitze meiner Betrachtung muß wohl der alte Grundsatz stehen, daß der Vorgesetzte dem Untergebenen bei seiner Tätigkeit als Lehrer die notwendige *Freiheit* lassen soll. Nur so wird dieser mit Lust und Freude sich seiner schönen Aufgabe hingeben, nur so wird er jenes ernste Verantwortungsbewußtsein zeigen, das allein gute Ergebnisse zeitigt. Die praktische Erfahrung lehrt aber, daß dabei doch eine gewisse *Kontrolle* durch die Vorgesetzten notwendig ist, damit die Einheitlichkeit der Ausbildung gewahrt bleibt. Hier die richtige Mittelstraße zu finden, ist nicht einfach. Der Untergebene wird aber Eingriffe seiner Vorgesetzten nicht als Bevormundung ansehen, wenn sie in die Form wohlwollender Ratschläge gekleidet sind und nie verletzend wirken.

Ein anderer Erfahrungssatz ist, daß Gutes bei der Ausbildung nur dann geleistet werden kann, wenn *der Lehrer stets den geistigen Kontakt mit seinen Untergebenen behält*. Wenn er in seinen Ausführungen zu hoch und kompliziert ist, wenn er zu schnell vorwärts geht, wenn er Dinge als bekannt voraussetzt, die nicht bekannt sind, wenn er durch dauernde Wiederholung derselben Uebung abstumpfend wirkt, wenn die Art des Vortrags die Aufmerksamkeit der Zuhörer nicht zu fesseln vermag, dann nützen die schönsten Lehrpläne nichts. Es kommt nichts dabei heraus.

Und die 3. Forderung ist die, daß der Lehrer einen gesunden *Ehrgeiz* bei seinen Untergebenen zu wecken versteht: jenen Ehrgeiz, der frei von Liebedienerei aus der reinen Passion an der Sache erwächst, der dem Untergebenen Selbstbewußtsein und Schwung verleiht, der ihn eine Menge Hemmungen gewissermaßen spielend überwinden läßt.

Nach dieser allgemeinen Vorbemerkung zunächst einige Worte über die Fortbildung der *höheren Artillerie-Offiziere* (vom Abtlgs.-Kdeur. aufwärts). Nach dem vorhin Gesagten besteht wohl kein Zweifel darüber, daß zwei Dinge ihnen unbedingt anerzogen werden müssen. *Verständnis für die allgemeine Taktik und persönliches Vorausdenken*. Der Artillerist

kommt immer zu spät, wenn er auf Befehle wartet. Er muß daher dauernd so in der taktischen Lage leben, daß er jederzeit dem Truppenführer vernünftige und zweckentsprechende Vorschläge machen kann. Ein Artillerie-Führer, dem der Truppenführer den Befehl geben muß, Stellungen zu erkunden, ist nicht an seinem Platze. Instinktiv muß der Artillerist z. B. beim Vormarsch in breiter Form fühlen, wo nach Gelände und Lage starker und wo schwacher Feuerschutz erforderlich ist, und dementsprechend selbständig seine Anordnungen treffen. Das richtige Einpassen des Artilleriefeuers in die taktische Handlung kann man nur mit Hilfe zahlreicher praktischer Uebungen erlernen. Neben den Uebungen mit Volltruppen sind auch solche von großem Nutzen, an denen nur die Stäbe und Batr.-Trupps teilnehmen. Wir nennen sie Stabs- oder Feuerleitungsübungen. Schließlich dient dem auch die Arbeit auf dem Kriegsspielplan, aber nicht in Form des Kriegsspiels in 2 Parteien, sondern der sogenannten „artilleristisch-taktischen Planübung“ mit *einer* Partei, wobei der Leitende die Tätigkeit des Truppenführers selbst übernimmt und auch den Feind führt. Bei diesen Planübungen kann es sich ebenfalls empfehlen, die Artillerie-Stäbe voll zu besetzen und die *Arbeit in den Stäben zu drillen*. Nur bei praktischer Arbeitsteilung in den Stäben und Freihalten der Gefechtsleitungen von allen überflüssigen Gesprächen ist zu erwarten, daß die Feuerleitungsbefehle schnell nach unten durchdringen und die ganze artilleristische Befehlserteilung den Charakter des Schlagartigen annimmt. Ganz besonders wichtig ist hierbei Kürze der Befehle, also kurze, prägnante Ausdrucksweise und ein Sichbeschränken auf das, worauf es ankommt. Hineinbefehlen in die Einzelheiten der unteren Stellen macht die Befehlserteilung langatmig, breit und schleppend. Die Krönung der Ausbildung der höheren Artillerie-Offiziere bilden die Rahmenschießen im Abteilungs- oder Regimentsverbande, wo jeder Zielwechsel durch wenige Schüsse angedeutet wird. Diese wenigen Schüsse geben aber einen Prüfstein dafür, ob die Feuerleitung gut funktioniert. Die enge *Zusammenarbeit zwischen Infanterie und Artillerie* kann bereits im Winter bei Kriegsspielen vorbereitet werden. Grundsätzlich muß bei jedem größeren Kriegsspiel der Infanterie ein älterer Artillerie-Offizier zugegen sein, umgekehrt bei denen der Artillerie gelegentlich M. G.- und M.W.-Offiziere, wenn z. B. der gemeinsame Feuerplan besprochen werden soll. Bei Anlage von Uebungen der Infanterie vom Bataillon an aufwärts muß ein älterer Artillerie-Offizier mitwirken, damit die beteiligte Artillerie zu ihrem Recht kommt. Bei allen Uebungen muß ein Artillerie-Führer eingeteilt sein, der immer wieder an die Mitwirkung von Artillerie aus benachbarten Abschnitten erinnert. Sonst bildet sich eine nur im reinen Gebirgskrieg berechtigte Detachementstaktik mit Scheuklappen heraus, die dem Wesen des großen Krieges fremd ist.

Sämtliche jüngeren Offiziere und intelligente Unteroffiziere müssen als Batterie-Führer ausgebildet werden. Das ist eine sehr hohe Forderung, die aber der neuzeitliche Krieg stellt. Erschwert wird diese Forderung

noch dadurch, daß es nicht nur darauf ankommt, reine Schießtechniker heranzubilden, die das Feuer der Batterien nach bestimmten Regeln zu leiten verstehen, sondern lebendige, taktisch richtig denkende Führer, die von großer Verantwortungsfreudigkeit getragen sind. Es müssen Männer sein von hohem sittlichem Ernst und selbstloser Hingabe, gewohnt im Rahmen des Ganzen Initiative zu zeigen. Die richtige Auswahl spielt dabei eine große Rolle. Sie müssen aber auch frühzeitig vor selbständige Aufgaben gestellt werden, bei denen sie beweisen können, daß sie ohne fremde Hilfe ihren Mann stellen. Ihr Selbstbewußtsein muß durch eine Kritik ihrer Vorgesetzten gehoben werden, die alles, was sie richtig machen, lobt und Fehler nie verletzend aussetzt. Im taktischen Unterricht und in der Offz.-Schießstunde müssen sie scharf an den Zügel genommen werden. Sie müssen unbedingt lernen, sich schnell geistig zu konzentrieren und dürfen selbst nach starken körperlichen Anstrengungen die Spannkraft nicht verlieren. Theorie und Praxis müssen Hand in Hand gehen. Eine sichere theoretische Grundlage auf ballistischem Gebiet ist sicherlich notwendig. Ohne die praktische Anwendung auf das Beispiel ist sie aber wertlos. Ausführung ballistischer Berechnungen im Zimmer nach Zeit in Form von Wettbewerben, Schießen auf dem Artl.-Kleinkaliberstand, Beobachtungsübungen nach Kanonenenschlägen, Entfernungsschätzungen im Gelände, Lösen von Schießaufgaben am Sandkasten oder Reliefplan müssen nach einem sorgfältig entworfenen Lehrplan miteinander wechseln. Grundgedanke muß sein, durch die Uebungen die eigentliche Ausbildung mit dem scharfen Schuß so wirksam wie möglich vorzubereiten. Die jährlich zur Verfügung stehende Munitionsmenge reicht wohl heute in allen Staaten kaum aus, um lediglich mit Hilfe des scharfen Schusses den Führern eine auch nur annähernd genügende Ausbildung zu geben. Der Schießende muß vielmehr bereits durch die von mir genannten vorbereitenden Uebungen mit dem Schießverfahren und der Kommando-Technik vertraut gemacht werden. Besonders lehrreich sind für diesen Zweck Geländegänge, bei denen die Offiziere nach vom Leitenden angenommenen Zielen in kürzester Zeit die Feuereröffnungskommandos bilden und abgeben, sowie Schießaufgaben lösen. Der scharfe Schuß wird dann eigentlich nur die Bestätigung für das Können des Schießenden sein.

Ich komme damit zu der *Organisation der Schießübungen*. Die kostbare Munition kann nur dann für die Ausbildung voll verwertet werden, wenn sie nach einem sehr genau durchdachten Plan verschossen wird. Die Schießenden sollen sich vor allem in der Beobachtung des scharfen Schusses und im schnellen Umsetzen der Beobachtung in das Kommando üben. Deshalb wird die Masse der Munition für die Entfernungsermittlung verwendet werden. Dazu genügen die billigeren Uebungsgeschosse. Gelegentlich muß freilich auch zur Belehrung ein Wirkungsschießen mit scharfer Munition durchgeführt werden. Planschießen brauchen nicht allzu oft stattfinden, weil sie eigentlich nur eine Quittung für die Vorgesetzten dafür sind, ob die Rechner in der Batterie gut oder schlecht

arbeiten. Für eine Art von Planschießen ist freilich häufigere Uebung mit dem scharfen Schuß erforderlich. Das ist der Feuerüberfall aus der Marschkolonne heraus, dessen Wichtigkeit ich bereits früher betonte. Schießen bei Nacht muß geübt werden, jedoch nur in dem Umfange, daß die Bedienung sich mit den Eigentümlichkeiten des Richtens vertraut macht. Sehr bedeutungsvoll ist aber nächtliches Einrücken und Einrichten mit anschließender Kontrolle durch den scharfen Schuß bei Tage. Ueberhaupt sind die am häufigsten vorkommenden Aufgaben recht häufig zu üben. Seltene Aufgaben wird man nicht von allen Batterien schießen lassen, sondern auf einzelne verteilen und die anderen zusehen lassen. Zu den häufigsten Aufgaben rechne ich:

Bekämpfung von Infanterie-Angriffen,
Schnelle Verlegung des Feuers auf eine Einbruchstelle,
Seitliches Abriegeln einer Einbruchstelle,
Bekämpfung von Kampfwagen aus verdeckter und offener Stellung,
Erschießen von Vernichtungsfeuerräumen in der Verteidigung,
Schnelle Niederkämpfung ungeschickt aufgefahrener feindlicher Batterien oder sonstiger lohnender Ziele (Marschkolonnen),
Umziehen mit einzelnen Geschützen in eine Wechselstellung unter Aufrechterhaltung des Feuers,
Schnelle Uebergänge aus dem beobachteten Schießen gegen Infanterie in das Planschießen gegen Artillerie und umgekehrt,
Schießen mit Luftbeobachtung.

Daneben müssen bei fortschreitender Uebung gelegentlich *Ueberraschungsaufgaben* gestellt werden z. B.: Eine Batterie gerät auf dem Marsch plötzlich in einen M. G.-Feuerüberfall oder wird beim Stellungswechsel von Kampfwagen angegriffen oder muß sich mit einem Zuge naher Schützen erwehren, die plötzlich in ihrer Flanke auftauchen. Derartige Aufgaben machen die jungen Batterieführer entschlußkräftig, findig und gewandt. Auch die Einteilung der jungen Offiziere als Führer von A. V.-Kdos., als seitliche oder vorgeschoßene Beobachter, dient dem gleichen Zwecke.

Den Offizieren und älteren Unteroffizieren der nicht schießenden Batterien muß immer Gelegenheit gegeben werden, auch dem *Schießen anderer Batterien beizuwohnen*. Bloßes Zusehen nützt aber nicht viel. Die Zuschauer müssen vielmehr in kleinen Gruppen zu 6—8 unter je einem über den Verlauf des Schießens vorher unterrichteten Lehrer zusammengefaßt werden und erhalten an der Hand des Schießens bestimmte Aufgaben gestellt, die sie auf Zettel niederschreiben müssen.

Die Erfahrung lehrt, daß es zweckmäßig ist, mehr Schulschießen abzuhalten als gefechtsmäßige, weil ein gründlicher Aufbau sich belohnt macht. Das Einrücken in die Feuerstellung und die Vorbereitung der Feuereröffnung müssen aber vom 1. Schulschießen an stets kriegsmäßig erfolgen. Es liegt bei den Battr.-Chefs häufig die Tendenz vor, die Batterie zu den Schulschießen friedensmäßig in offene Stellungen einrücken zu lassen, um der gesamten Bedienung am scharfen Schuß das Schieß-

verfahren und gewisse ballistische Vorgänge zu erläutern. Dagegen ist an sich nichts einzuwenden. Man verfährt aber zweckmäßiger so, daß man zuerst kriegsmäßig in eine verdeckte Stellung einrücken und dann die Geschütze in die friedensmäßige Stellung vorbringen läßt.

Ich sagte schon früher, daß die *Beschleunigung der Feuereröffnung* aus verdeckter Stellung für uns eine besonders gebieterische Forderung ist. Deshalb muß jede zur Uebung sich bietende Gelegenheit ausgenutzt werden. Es gibt nun eine größere Zahl von Aushilfen, die — richtig angewandt — die Feuereröffnung wesentlich zu beschleunigen vermögen. Ich nenne nur folgende:

1. Alle Erkundungen so frühzeitig einleiten, daß die aus der Marschkolonne vorgezogenen Batterien ohne Warten sofort in die Stellungen einrücken können.

2. Erkundung der Feuerstellungen durch Organe der Abteilung, die dann die Batterien unmittelbar in die Stellungen führen.

3. Arbeitsteilung zwischen Batterie-Führer und Beob.-Offizier derart, daß ersterer die Befehle über Art des Einrichtens und Verbindungen gibt. Letzterer bereitet das Feuereröffnungskommando vor und gibt es sofort durch Winker an Richtkreis II in der Feuerstellung.

4. Batterie-Offizier und Richtkreis-Unteroffizier II sind beim Einrücken der Batterie zunächst ausschließlich darauf bedacht, das zuerst eintreffende Geschütz feuerbereit zu machen. Parallelstellen der übrigen Geschütze, Vermessen der Stellung, Herstellung des Stellungsmeßblattes, sowie der Tarnung haben Zeit und brauchen unter Umständen erst während des Einschießens ausgeführt zu werden.

5. Jedes unnötige Herumschieben der abgeprotzten Geschütze in der Feuerstellung hat zu unterbleiben. Meist ist dies freilich ein Beweis dafür, daß die Erkundung der Feuerstellung zu oberflächlich erfolgt ist.

Stets muß die Zeit vom Abprotzen bis zum 1. Schuß aufgeschrieben und in der Besprechung beurteilt werden. Man wird dann bereits nach wenigen Schießen eine wesentliche Verbesserung dieser Zeiten feststellen.

Bei all diesen Uebungen muß der Vorgesetzte aufs strengste darauf achten, daß kein Pfuschen einreißt. Trotz größter Beschleunigung muß unbedingt *genaues* Arbeiten verlangt werden. Das schlecht gerichtete Hinausjagen des 1. Schusses ist aufs schärfste zu rügen.

Ich habe mich so eingehend mit der Ausbildung der jüngeren Offiziere und älteren Unteroffiziere beschäftigt, weil diese Persönlichkeiten die eigentlichen geistigen Träger der Feuertätigkeit der Batterie sind. Diese Ausbildung liegt nach ihrer praktischen Richtung hin in der Hand der Batterie-Chefs, muß aber ihrer Wichtigkeit entsprechend auch durch die Abteilungs-Kommandeure persönlich beeinflußt werden.

Ich wende mich nunmehr zur *Ausbildung der Batterie*. Sie wird um so bessere Erfolge haben, je mehr jeder Unteroffizier und Kanonier davon durchdrungen ist, daß er ein wichtiges und unentbehrliches Glied der Batterie ist, daß es also für ihn darauf ankommen muß, jede Verrichtung so schnell und so genau wie möglich auszuführen.

Als Gradmesser für die erzielten Leistungen muß dienen, daß die Batterie selbst unter schweren Verlusten das Feuer weiter fortzusetzen vermag. Würde jedermann lediglich auf eine bestimmte Bedienungsnummer eingedrillt, so würde man bereits nach verhältnismäßig kurzer Zeit eine unter friedensmäßigen Verhältnissen glatt und reibungslos arbeitende Truppe erhalten. Treten aber Ausfälle ein, würden sich sofort erhebliche Störungen bemerkbar machen. Deshalb hat der Weltkrieg an dem alten Grundsatz nichts geändert, daß man möglichst jeden Kanonier in allen Bedienungsnummern und die intelligentesten auch als Geschützführer ausbildet. Gleich bei der Einstellung hat eine individuelle Auswahl der Rekruten im Großen nach ihren geistigen Fähigkeiten und ihrer bisherigen Beschäftigung stattzufinden. Sie hat in der Hauptsache den Zweck, Fahrer und Kanoniere zu trennen. Fahrer wird man bei kurzfristiger Ausbildung nicht zu Richtkanonieren ausbilden können. In der neuzeitlichen Batterie sind außerdem noch eine Reihe von Spezialisten notwendig, von denen eine 2—3-malige Besetzung genügt. Einige dieser Spezialklassen werden zur Ersparnis von Lehrern zentral innerhalb der Abteilung ausgebildet werden können. Diese große Vielseitigkeit des Dienstes bedingt, daß gewisse Dienstzweige wie Reiten, Karabinerschießen und Fußexerzieren, die früher mit großer Passion betrieben wurden, auf das dringend notwendige Maß herabgeschraubt werden müssen.

Der neuzeitliche *Wochendienstplan* einer Batterie muß in sorgfältiger Mosaikarbeit nach dem Gesichtspunkt zusammengestellt werden, daß einerseits die vorhandene Zeit voll ausgenutzt, andererseits keine Ueberbürdung und dadurch Mißvergnügen hervorgerufen wird. Pausen sind unbedingt notwendig. Sie machen den Lernenden wieder neu aufnahmefähig. Wenn auch stets gewisse Ausbildungs-Schwerpunkte herausgearbeitet werden müssen, so ist doch Abwechslung in den einzelnen Dienstzweigen von Nöten, um immer wieder neu anzuregen und der Abstumpfung vorzubeugen.

Weiterhin ist eine richtige Auswahl und Vorbildung der Lehrer bestimmend für den Erfolg der Ausbildung der Batterie. Neben gründlicher Kenntnis der Materie müssen sie vor allem die Gabe besitzen, Lust und Liebe zum Dienst zu wecken. Und das nicht allein. Der Kanonier muß stolz auf seine Waffe sein. Nicht ohne Grund hat Scharnhorst einmal gesagt: „Man muß vor allem den Kanonieren eine Ambition für die Geschicklichkeit im Gebrauch des Geschützes beibringen“. Im Unterricht muß gegen das stumpfsinnige Frage- und Antwortspiel mit aller Schärfe vorgegangen werden. Anschauung am Modell, am Anschauungsbild, an einer schnell hingeworfenen Skizze ist viel eindrucksvoller als eine langatmige Deduktion. Wenn dann die jungen Rekruten ein gewisses Arbeitsgebiet begriffen haben, müssen sie sofort veranlaßt werden, in freier, zusammenhängender Rede sich darüber auszusprechen. Beim Unterricht über das Gerät ist dem sinnlosen Auswendiglernen vieler Teile entgegenzutreten. Es kommt vielmehr vor allem darauf an, daß

die Kanoniere die häufigsten beim Schießen vorkommenden Hemmungen und Beschädigungen durch feindliches Feuer und die Abhilfen dagegen praktisch erlernen. Manche Lehrer neigen dazu, gewisse Lieblingsgebiete oder Ausnahmefälle in übertriebener Weise zu behandeln, wodurch andere wichtige zu kurz kommen. Dem muß man entgegentreten; denn bei der Masse der Mannschaften kommt es nicht darauf an, ein virtuoses Können, sondern eine gute Durchschnittsleistung zu erzielen. Nur diejenigen, die später als Lehrer für Spezialisten verwendet werden sollen, müssen in ihrem Fach auf ein höheres Niveau gebracht werden.

Sobald eine gewisse Sicherheit in den einzelnen Verrichtungen erreicht ist, müssen diese allmählich in immer kürzerer Zeit ausgeführt werden. Das beste Mittel, die Leistungen zu steigern, ist der *sportliche Wettbewerb*. Die Jugend ist nun einmal heutzutage überall begeistert für den Sport, und es darf nicht verkannt werden, daß gewisse Leibesübungen, wie sie die Jugend betreibt, gerade für den Artilleristen von großem Wert sind. Ich denke z. B. an den Lauf, das Tauziehen, die lösenden Freiübungen und gewisse Turnspiele. Abgesehen von der Kräftigung der Muskulatur und Beseitigung körperlicher Steifheiten machen sie den jungen Mann frisch, aufmerksam und lebendig. Wenn diese Wirkung sich indirekt vorteilhaft auf den Dienst auswirkt, so gibt es auch noch eine ganze Reihe rein militärischer Uebungen, die sich sportlich betreiben lassen. Wir nennen sie „Sportliche Waffenübungen“ und haben sie mit gutem Erfolg in den Dienst der Ausbildung gestellt. Neben dem eigentlichen Preisrichten wird wettkampfartig geübt: Vorbringen der abgeprotzten Geschütze, Abprotzen und Schußfertigmachen, Parallelstellen der Geschütze mit Richtkreis, Schnellfeuerübungen, Errechnen von Schießgrundlagen, Schnelltarnen, Herstellung von Fernsprechverbindungen, Durchgeben von Wink- und Blinksprüchen, Aufbau von Funkstellen und vieles andere mehr. Wenn man diese Wettbewerbe bei Besichtigungen oder Sportfesten innerhalb der Abteilungen oder gar des Regiments organisiert, so sind die Leute mit ganz besonderer Passion dabei und sind stolz darauf, wenn ihnen der Kommandeur anerkennend die Hand drückt oder sie lobend im Tagesbefehl erwähnt. Bei all diesen Uebungen ist aber eine sorgfältige Prüfung der Genauigkeit und Richtigkeit der Ausführung durch besonders eingeteilte Organe unbedingt notwendig.

Ich komme damit zu der Frage, wie der Vorgesetzte am zweckmäßigsten *Besichtigungen* abhalten soll. Ich bin der Ansicht, daß die früher üblichen Besichtigungen einer Batterie: Rekrutenbesichtigung, Reitbesichtigung, Besichtigung der unbespannten Batterie am Geschütz und taktische Besichtigung der bespannten Batterie beizubehalten sind. Die beiden ersten werden sich in ähnlichen Formen abspielen wie früher üblich. Die *Besichtigung der Batterie* am unbespannten Geschütz vollzog sich früher, als die Ausbildung der Artillerie noch nicht so vielseitig war, als noch nicht so hohe Anforderungen an den jungen Offizier und älteren Unteroffizier gestellt zu werden brauchten, etwa in der Weise, daß

jedes Geschütz einzeln vorexerzierte und dann der Batterie-Chef einige Schießaufgaben mit der ganzen Batterie exerziermäßig löste. Dieses Verfahren ist meines Erachtens nicht mehr zeitgemäß, da es dem Vorgesetzten nicht genügend Gelegenheit gibt, sich von dem Können des Einzelnen zu überzeugen. Folgende Dienstzweige müssen nämlich heutzutage bei dieser Gelegenheit geprüft werden:

1. *Offiziere und ältere Unteroffiziere* in der Feuerleitung der Batterie, in der praktischen Ballistik, wie sie in der Offizier-Schießstunde gelehrt wird und im Entfernungsschätzen.

2. *Jüngere Unteroffiziere und besonders intelligente Kanoniere* in der Feuerleitung des einzelnen Geschützes sowie in der Schießlehre und Gerätekunde.

3. *Richtkanoniere* im praktischen Richten, in der Schieß- und Richtlehre.

4. *Die übrigen Kanoniere und Fahrer* in der Bedienung des Geschützes, im Verhalten bei besonderen Vorkommnissen beim Schießen, sowie im Tarndienst.

5. *Nachrichtenleute* im theoretischen und praktischen Nachrichtendienst.

6. *Vermessungsleute, Rechner und M.G.-Leute* in ihrem Sonderdienst.

7. *Gesamte Batterie* in sportlichen Waffenübungen, im Unterricht über Berufspflichten und Truppengeschichte, im Gasschutz-Dienst und in ihrer militärischen Haltung.

Es ist natürlich ausgeschlossen, daß der besichtigende Vorgesetzte alle diese Prüfungen persönlich vornimmt. Vielmehr wird er sich von 2–3 älteren Offizieren unterstützen lassen, die nach einem genau ausgearbeiteten Plan nebeneinander her diese Prüfungen vornehmen. Dem Besichtigenden steht es frei, bald dieser, bald jener Gruppe zuzuhören, selbst Fragen zu stellen oder besondere Prüfungen anzuordnen. Zum Schluß melden ihm seine Gehilfen die Einzelergebnisse. Auf Grund dieser Meldungen und seines persönlichen Eindruckes kommt dann der besichtigende Vorgesetzte zu seinem Schlußurteil.

Die Besichtigung der *bespannten Batterie* wird wie bisher mit der Fahrbesichtigung begonnen werden. Dann formiert die Batterie unter Zuhilfenahme des Geräts anderer Batterien 2 Rahmenbatterien, jede bestehend aus Battr.-Trupp, Nachr.-Staffel und 1 Geschütz. Sämtliche Offiziere und ältere Unteroffiziere der zu besichtigenden Batterie werden als Battr.-Führer, Beobachtungs-Offiziere, Battr.-Offiziere, die jüngeren Unteroffiziere und intelligentesten Kanoniere als Richtkr.-Uo., Führer der Fernsprechtrupps usw. eingeteilt. Dann werden jeder dieser 2 Rahmenbatterien nacheinander etwa 3 taktische Aufgaben gestellt, die sie praktisch im Gelände lösen müssen. Während eine Aufgabe läuft, stellt sich die andere Rahmenbatterie wieder zur nächsten Uebung bereit. Damit keine unnötige Zeit vergeudet wird, muß jede neue Aufgabe dort beginnen, wo die vorige aufhörte. Bei jeder Aufgabe werden alle

wichtigeren Stellen neu eingeteilt. Auf diese Weise bekommt man binnen kurzer Zeit Einblick, was die „Intelligenz“ der Batterie taktisch und führungstechnisch kann. Und das ist, wie ich schon sagte, meines Erachtens derjenige Wertmesser, nach dem man die Arbeit in der Batterie beurteilen soll.

Jede Besichtigung soll im übrigen die Untergebenen zur höchsten Anspannung ihrer körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte veranlassen. Die Anspannung soll aber nicht einem angstvollen Druck entspringen. Die Truppe soll vielmehr wissen, daß der Vorgesetzte alles, was richtig und gut gemacht wird, auch wirklich lobt und nur tadelt, wenn er auf Bequemlichkeit und Mangel an Passion stößt. Wenn die Truppe das weiß, wird sie freudig das Letzte hergeben, um mit Ehren vor dem Vorgesetzten zu bestehen.

Ich bin damit am Schluß meiner Ausführungen. Von allen Waffen des deutschen Heeres ist am meisten die Artillerie in ihrer Entwicklungsfähigkeit gehemmt worden. Wir haben keine schwere Artillerie mehr, Inf.-Geschütze und Flakartillerie hat man uns genommen, die vorhandene leichte Artillerie ist nach neuzeitlichen Begriffen viel zu schwach im Vergleich zur Stärke der anderen Waffen. Sogar die Lebensdauer der Rohre hat man unter dem Gesichtspunkte festgesetzt, daß wir nicht die ausgeschossenen noch weiter gebrauchen können. Man hat damit offenbar die Absicht verfolgt, die deutsche Artillerie zu einer Waffe zu degradieren, die nur noch imstande ist, bei festlichen Gelegenheiten, zu denen wir nebenbei keinerlei Veranlassung haben, Salut zu schießen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß in den furchtbar schweren Jahren nach dem Kriege manchmal ein Gefühl dumpfer Verzweiflung über uns deutsche Artilleristen gekommen ist, wenn wir die gewaltigen neuzeitlichen Rüstungen der uns umgebenden anderen Staaten sahen. Aber immer wieder hat uns der Gedanke hochgehalten, daß *der Geist* es ist, der die Waffe bildet und lebensfähig hält. Und dieser Geist mahnt uns immer wieder, würdig zu sein unserer Vorfahren, die das stolze Wort auf ihren Geschützen führten:

„Pro gloria et patria“.

MITTEILUNGEN

Rapport du Comité Central de la S. S. O. A. du 16 juin 1928 au 17 mai 1931.

A la séance constitutive du 19 septembre 1928 le C. C. a été composé comme suit:

Président: Lt.-Colonel *Marmillod*; Vice-Président: Lt.-Colonel *Steiner*; Secrétaire: Lieut. *Genton*; Caissier: Capit. *Marcel*; Adjoints: Col. *Decker*, Major *Gloor*; Major *Rodard*; Major *Boveyron*, 1er Lt. *Buxcel*, Suppléant: Lieut. *Berger*.

Composition. Les sections faisant partie de notre groupement sont toujours au nombre de 4.

La Section romande groupe les Officiers de la 1ère et 2ème Division.